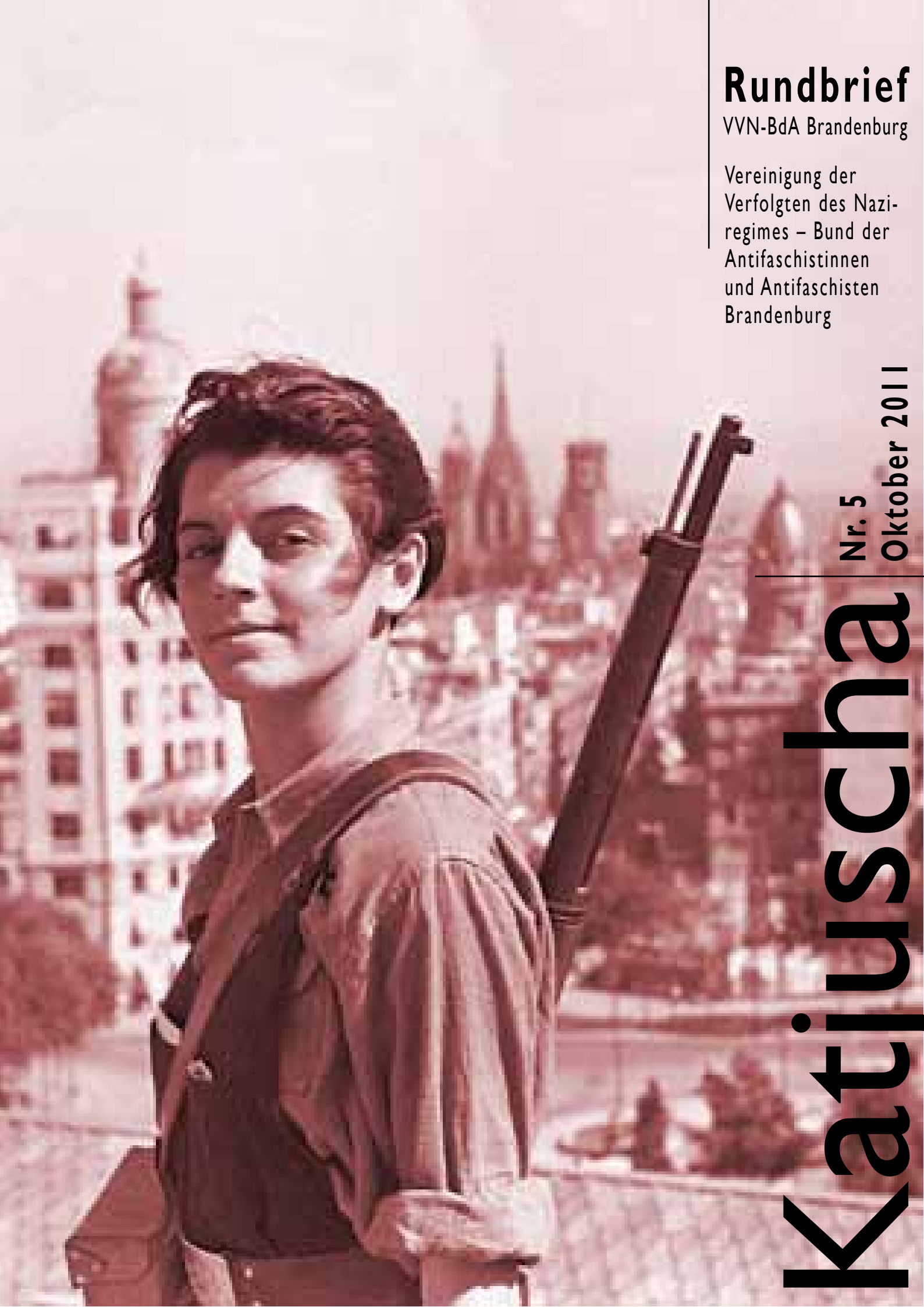


Rundbrief

VVN-BdA Brandenburg

Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Brandenburg

Katiuscha

Nr. 5
Oktober 2011

Liebe Leser_innen,

ihr haltet nun schon Katjuscha *Nummer fünf in den Händen. Wir bedanken uns für alle Reaktionen auf die Nummer vier, vor allem natürlich für die Schokolade!*

Auch mit dieser Katjuscha *versuchen wir, Euch daran teilhaben zu lassen, was uns in den letzten Monaten so beschäftigt hat: wir haben uns in die aktuellen geschichtspolitischen Kämpfe eingemischt, uns mit Neonazis rumgeärgert, an die Opfer der Nazidiktatur erinnert und ihrer gedacht, geforscht und diskutiert, aber auch Musik gehört und gefeiert.*

Dem Spanischen Bürgerkrieg, an dessen Beginn vor 75 Jahren wir mit dem Titelbild erinnern, widmet der Potsdamer Kreisverband der VVN-BdA eine eigene Broschüre, die über die unten angegebene Adresse zu beziehen ist, bzw. sich auf der Website der VVN-BdA Brandenburg findet.

Die nächste Ausgabe der Katjuscha *erscheint im Januar 2012, Redaktionsschluss für Artikel, Fotos, Rezensionen, Ankündigungen, Leser_innenbriefe etc. ist der 31. Dezember. Schokolade kann immer geschickt werden.*

Titelbild Maria Ginesta am 21. Juli 1936 auf dem Dach des Hotel Colón in Barcelona und im Mai 2008 in Paris. Drei Tage nach dem Militärputsch gegen die republikanische Regierung fotografierte der aus Deutschland stammende Fotograf Hans Gutmann (Juan Guzmán) die damals 17-jährige Dolmetscherin, Sekretärin und Miliciana des Kommunistischen Jugendverbandes von Barcelona.

Viele, vor allem junge Frauen, hatten mit dem Sieg der Volksfront und mit der beginnenden Spanischen Revolution große Hoffnungen auf eine Verbesserung ihres Lebens verknüpft und kämpften mit der Waffe in der Hand gegen die Faschisten. Diese wiederum begegneten den Frauen, die so offenkundig den Bruch mit jeglicher Tradition verkörperten, mit aller Brutalität. Als die Volksfrontregierung 1937 um der Verteidigung der Republik willen Zugeständnisse an die bürgerlichen Kräfte in Spanien und ausländische Regierungen machte und den revolutionären Prozess aktiv zurückdrängte, wurde auch den Frauen der Kampf an der Waffe verboten.

Herausgegeben von der Bundesvereinigung der VVN-BdA, erscheint die *antifa* sechs mal im Jahr mit Texten zu: Antifaschismusproblemen, Tatsachen und Hintergründen zum Thema Neofaschismus und großem Kulturteil.

Erhältlich im Abo für 15,– Euro jährlich, Vorzugsabo für Studierende und Azubis 7,50 Euro jährlich und Förderabo für 30,– Euro jährlich unter: **antifa.vvn-bda.de**.

Mitglieder der VVN-BdA Brandenburg oder der ehem. IgVdN im Land Brandenburg erhalten auf Wunsch hin ebenfalls das Vorzugsabo für 7,50 Euro/Jahr. Bei Interesse wendet Euch bitte an die Landesgeschäftsstelle Potsdam und teilt uns die Lieferadresse des Abos mit. Zur unkomplizierten Bezahlung des Abos erteilt uns am Besten eine Einzugsermächtigung.

Abolieferanschrift: _____

_____

Einzugsermächtigung (7,50 Euro/Jahr)

Kreditinstitut _____

BLZ _____ Konto _____

Datum, Unterschrift _____

VVN-BdA Brandenburg e.V.

Jägerstr. 36

14467 Potsdam

antifa

VVN-BdA Brandenburg

Redaktion
Jägerstr. 36, 14467 Potsdam
Mobil 0151-53 62 44 40
E-Mail: vvn-bbg@gmx.de
V.i.s.d.P. Landesvorstand der VVN-BdA Brandenburg

„WIDERSTAND KANN WAS TOTAL ALLTÄGLICHES SEIN“

Interview mit dem Rapper Refpolk (Berlin)

Am 29. Juli trat der Berliner Rapper Refpolk im Anschluss an die Eduard-Claudius-Filmnacht in der U24 (Uhlandstraße 24) in Potsdam auf. Anfang des Jahres hat er eine EP namens „Momente“ veröffentlicht. Darauf ist der Track „Geschichte wird gemacht“ enthalten, der sich mit der jüdischen Kommunistin Hella Hirsch und ihrem Widerstand gegen den Nationalsozialismus auseinandersetzt – und damit, wie beide ‚vergessen‘ wurden. Ein Gespräch über Rap, Männlichkeit, feministische Perspektiven und antifaschistische Gedenkpolitik. Der Text des Songs „Geschichte wird gemacht“ findet sich auf der Rückseite dieses Heftes.

Wie entstand Dein Künstlername und was bedeutet er?
Der ist aus meiner Auseinandersetzung mit Rap und seiner Geschichte entstanden. Ich las da mal eine Story von einem DJ, der erzählt hat, was für ihn Rap heißt: *to rap* heißt klopfen, z.B. an eine Tür klopfen. Und dann machst du die Tür auf und sagst, was los ist. Meine Überlegung war: klopfen – Klopfer. So konnte ich mich aber nicht nennen, das klang uncool und Rap ist ja eher das Gegenteil von uncool. Außerdem habe ich schon immer gern mit Worten und Buchstaben gespielt. Also habe ich mit dem Wort Klopfer gespielt, drehte es hin und her … zum Schluss kam das dabei raus. Allerdings ist der Name schwer zu vermarkten, denn er lässt sich schwer aussprechen und klingt ein bisschen komisch. Aber vielleicht passt er gerade deswegen zu mir.

„To rap heißt klopfen, z.B. an eine Tür klopfen. Und dann machst du die Tür auf und sagst, was los ist.“

Wie lange rappst Du nun schon?
Insgesamt? Seit etwa zehn Jahren. Aber ich trete erst seit etwa fünf, sechs Jahren öffentlich auf, vorher war das nicht so ernsthaft.

Hast Du musikalische Vorbilder?
(*überlegt eine Weile*) Nicht so richtig. Es gibt natürlich viele Einflüsse und Dinge, die ich erkenne an meiner Musik oder wiederfinde, was ich auch bei anderen finde. Aber richtige Vorbilder … Mich haben auf jeden Fall die Liedermacher geprägt, die meine Mutter und auch mein Vater gehört haben: Bettina Wegener, Walter Mossmann, Hannes Wader. Musik, die sehr nah an einer linken Bewegung dran war. Das fand ich interessant. Auch wenn es nicht mein Stil wurde, die Gitarre zu nehmen und über das benachbarte AKW zu singen. Darüber hinaus höre ich natürlich viel Rap.

Was macht Dir Lust, politische Musik zu machen?
Mich fasziniert, wie es funktioniert mit Liedern, wie sie neugierig machen. Ich kann ein Lied hören und dabei erfahre ich etwas über Machtverhältnisse und politische Ereignisse zu dem Zeitpunkt, an dem es entstand. Nimm z.B. *Guns of Brixton* von The Clash. Ich höre das Lied und frage mich: Was war damals los in England?

Deine Musik ist ja dezidiert politisch. Hast Du politische Vorbilder, die Musik machen?

Nein, Vorbilder nicht wirklich. Aber ich schaue mir natürlich an, was andere machen. Mir hat z.B. gefallen, wie FeineSahneFischFilet bei ihrem letzten Album die Record-Release-Party organisiert haben. Sie machten die ganz bewusst in Mecklenburg-Vorpommern in einem kleinen Ort mit einem großen Naziproblem. Sie haben Musik und politische Aktion miteinander verbunden – das fand ich toll.

Wie sieht Dein politisches Engagement – über die Musik hinaus – aus?
Unterschiedlich. Gemeinsam mit Sookee [feministische Rapperin, D. B.] mache ich z.B. Vorträge zu Sexismus und Homophobie – bzw. Heterosexismus – und Männlichkeit im Rap …

… du hast ja auch Gender Studies studiert …
Zumindest ein bisschen, ja. Meine Bachelorarbeit habe ich über Männlichkeit in deutschsprachigen Rap-Texten geschrieben. Das beschäftigt mich sehr, Rap ist ja sehr männlich dominiert und ständiger Wettbewerb sowie Abwertung von Weiblichkeit und männlicher Homosexualität ein wichtiger Bestandteil. Allerdings: Männlich dominiert sind auch viele andere Subkulturen. Auch bietet Rap viele Möglichkeiten. Ich meine, wo hast du das letzte Mal einen Track darüber gehört, wie es ist als so genannter Ausländer in Deutschland zu leben? Wahrscheinlich nicht auf dem Electrofloor.

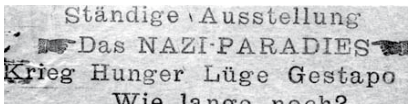
Aber ich habe in der letzten Zeit auch zusammen mit anderen viele Interviews mit Menschen gemacht, die im NS verfolgt wurden sind und/oder Widerstand geleistet haben. Wir haben in dem Rahmen die Broschüre „Fragt uns, wir sind die Letzten“ veröffentlicht.

Du hast ja eine kleine Erklärung zu deinem Track „Geschichte wird gemacht“ im Internet veröffentlicht. Mir fiel beim Lesen auf, dass Du den Unterstrich („_“) verwendest, dass Du auf die Ausgrenzung oder die Ignoranz gegenüber der Geschichte von Frauen und anderen Gruppen hinweist. Wie kommst Du dazu?
(*Nachdenkpause*) Hm, ich weiß, dass ich z.B. als weißer Mann mit Abitur in dieser Gesellschaft Privilegien habe, die andere nicht haben. Durch viele Gespräche, verschiedene Erfahrungen, aber auch durch mein Studium habe ich gemerkt: Es gibt verschiedene Perspektiven auf das, was Wahrheit genannt wird oder Realität. Und da gibt es einige Perspektiven, die habe ich auf jeden Fall nicht. Es geht mir darum, mich selbst aus dem Zentrum der Welt zu rücken. Ich möchte das reflektieren. Ich möchte nicht vergessen, dass das so ist. Dieser Erkenntnisprozess ist nicht abgeschlossen. Ich vermute, dass er sich nie abschließen lässt. Ich wünsche mir, dass ich den für mich nie abschließe. Denn wenn ich daran denke, kann es meinen Blick für andere Menschen schärfen. Und für deren Geschichten. Denn die ‚Hauptgeschichte‘ – das zeigt sich auch an der Geschichte des antifaschistischen Widerstands – ist eine Männergeschichte. Und im Fall des Hitlerattentats vom 20. Juli 1944 auch noch eine von Männern, die lange an der Ostfront mitmordeten. Die Geschichte von Hella Hirsch ist im Grunde ein Gegenstück dazu. Oder die von Georg Elser; als der ins KZ eingeliefert wurde, machte Stauffenberg gerade Karriere in der Wehrmacht …

„Bei Hella Hirsch und ihren Freund_innen war der Widerstand kein heroisches Projekt. Widerstand kann was total Alltägliches sein.“

Meinst Du die Geschichte, wie sie kolportiert, tradiert und gesellschaftlich nutzbar gemacht wurde, oder wie sie sich tatsächlich darstellte?
Beides. Bei Hella Hirsch und ihren Freund_innen war der Widerstand kein heroisches Projekt. Widerstand kann was total Alltägliches sein. Ich stell mir das so vor: Da war eine Clique von Freundinnen und Freunden, die ihr Leben zusammen weitergeführt haben. Daraus wurde dann eine Widerstandsgruppe. Und ich finde, dass der Widerstand nicht da anfing, als sie ihren Anschlag auf die Propagandaausstellung „Das Sowjet-Paradies“ machten (1942), sondern viel früher. Dieses „früher“ lässt sich nicht unbedingt benennen… Daher kommt vielleicht auch die Stärke dieses Widerstands. Es kann – im Fall von Hella Hirsch – heißen: Ich bin kommunistische Jüdin und ich lebe hier mein Leben mit anderen zusammen. Das muss nicht heißen, dass ich ein Attentat auf Adolf Hitler verübe. Vielleicht ist es noch nicht einmal eine bewusste Entscheidung, die zu Widerstand führt.

Hella Hirsch, Passfoto 1935



Wie meinst Du das? Verstehst Du das so, dass die Art zu leben die Entscheidung mit sich bringt?
In einem Interview in der ersten Fragt-uns-Broschüre hat Karl-Heinz Joseph gesagt, dass das, was er gemacht hat, eigentlich kein Widerstand war, son-

dern es unbewusst kam und auch was mit Abenteuerlust zu tun hatte. Er schien das herunterzuspielen. Er hat als Vierzehnjähriger Nachrichten aus einem Gefängnis geschmuggelt und dafür kam er dann ins KZ Sachsenhausen. Aber irgendwie wusste er schon, was er tat, es war ja kein Zufall.

Meinst Du eher die Heroisierung der Motive, warum Leute taten, was sie taten?
Ja, denn bei ihm ging das so: Er bekam als Kind mit, dass sein Vater gegen die Nazis war und dass er deswegen ausgegrenzt wurde. Und da hat er das eben gemacht. Er hat dabei nicht gedacht: So, jetzt bin ich ein großer Antifaschist oder Widerstandskämpfer. Das zeigt, dass am Anfang einer solchen Handlung keine bewusste Entscheidung stehen *muss*. Die kommt natürlich irgendwann und gehört auch dazu, aber es kann viel früher beginnen. Bei den Eltern oder Freund_innen oder ganz anders. Und deshalb ist dieses „früher" so stark, weil es keinen Mitgliedsausweis braucht.

Ich möchte, dass Du einen Ausblick auf die antifaschistische Gedenkpolitik der nächsten Jahre wagst: Was wünschst Du Dir, was ist aus Deiner Sicht wichtig, wie wird es weitergehen?
Es gibt verschiedenes, was mir wichtig ist … Es müssen unbedingt verschiedene Perspektiven entwickelt werden – oder eigentlich müssen die nicht entwickelt werden, denn die gibt es ja schon. Aber sie müssen auf die Zeitzeug_innenarbeit angewandt werden und eine feministische gehört auf jeden Fall dazu. Zum Beispiel forscht eine Bekannte von mir gerade zu Frauen in der Roten Armee. Darüber ist viel zu wenig bekannt, und das war bisher normal.

Dann ist eine Perspektive auf die Geschichte und das Gedenken, die über nationale Grenzen hinausgeht, wichtig. Eine Freundin von mir hatte einen Großvater, der bei den bosnischen Partisanen war. Wir haben uns beide schon oft gefragt, was sie mit der aktuellen linken Gedenkkultur in Deutschland anfangen kann und wie sich unsere Familienerfahrungen zusammendenken lassen – mein Opa war zur selben Zeit bei der Wehrmacht.

Und wir brauchen eine selbstkritische Reflexion der Gedenkpolitik. Was gibt es alles aufzuarbeiten? Zum Beispiel eine offensive Auseinandersetzung mit dem Stalinismus, mit der Instrumentalisierung von Antifaschismus in der DDR. Dazu zwei Beispiele: Wieso sind die Leute von Hella Hirsch, heute nach Herbert Baum meist Baum-Gruppe genannt, so unbekannt? Der BRD waren sie zu kommunistisch, der DDR waren sie zu jüdisch, um es überspitzt auszudrücken. Und: Was war mit den deutschen Antifaschist_innen, die in die Sowjetunion flohen und dort in den GULag kamen, was ist da passiert?

Ich wünsche mir außerdem eine kritisch-empathische Position zu Widerstand. Was mir bei an mir selber aufgefallen ist, auch weil ich darauf aufmerksam gemacht wurde: Ich habe mich zunächst sehr auf den Widerstand fokussiert, was oft zu kurz kam, war die Verfolgungsthematik. Für unsere Broschüre wollen wir auch mehr zur Verfolgung der Sinti und Roma, der Homosexuellen und der so genannten Asozialen machen, da wurde bisher zu wenig getan.

Das Interview führte Dina Blond

Regina Scheer, Im Schatten der Sterne. Eine jüdische Widerstandsgruppe, Berlin: Aufbau-Vlg., 2004, 478 S.

Refpolk „Momente"(EP)

Sich solidarisieren!

Neben Einzelpersonen können auch nichtparteigebundene antifaschistische Gruppen, Initiativen und Vereine Mitglied der VVN-BdA Brandenburg werden. Dabei verstehen wir uns als parteien- und strömungsübergreifende politischer Verband.

Die Mitgliedsorganisationen entsenden eigene Delegierte in die demokratischen Gremien auf Landesebene. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 60 bis 120 Euro.

Bitte wendet Euch an die Landesgeschäftsstelle Potsdam.

TAG DER ERINNERUNG UND MAHNUNG

Ein Grußwort des Widerstandskämpfers Rudi Slonina

Der 90-jährige Rudolf „Rudi" Slonina, der als Deserteur und Mitglied des in der Sowjetunion gegründeten Nationalkomitees Freies Deutschland zum antifaschistischen Widerstandskampf fand, erinnerte in seinem verlesenen Grußwort am 11. September zum Tag der Erinnerung und Mahnung in Potsdam besonders an den Widerstand von Menschen, die sich der Politik und dem Handeln des Naziregimes entgegensetzten. Auch der Oberbürgermeister der Stadt Potsdam Jann Jakobs mahnte in seiner Rede, dass der Kampf gegen Rassismus und Antisemitismus ein gesamtgesellschaftlicher sei und die Auseinandersetzung damit nicht auf die wenigen Gedenktage beschränkt bleiben dürfe.

Viele Jahre haben wir diesen Tag begangen als Tag des Gedenkens an die Opfer des Faschismus. Es gab nicht nur die KZs und Arbeitslager – es gab faschistischen Terror überall und so gab es auch Widerstand gegen die Politik und das Handeln des faschistischen Regimes. Gerade gegenwärtig sind Handeln und auch Meinungsäußerung gegen die rechte Gefahr so wichtig: Es gibt Leute, die empfänglich sind für die Weisungen von Rechts. Ihnen gilt es Widerstand entgegenzusetzen, ihnen darf nicht die Straße oder die Gemeinde überlassen werden.

Es gilt die Kräfte der Gutwilligen zu einen, damit wir gemeinsam zu einer wirksameren Kraft gegen die rechte Gefahr werden können.

Die Völker Europas haben zu viel ertragen müssen Die Geschichte lehrt uns: Nie mehr Hetze gegen andere Völker – Nie wieder Faschismus! Das soll kurz gesagt heute das Motto dieser Veranstaltung sein.

Ich habe selbst – unter anderen historischen Umständen – an diesem Kampf teilgenommen. Ich muss auch – wie es heißt – dazu Stellung nehmen, deshalb bin ich heute Antifaschist. Ich Danke für die Aufmerksamkeit.

Rudi Slonina

Klaus Stanjek am 11. September 2011 in Potsdam; Foto: Joachim Pilarski

In den Konzentrationslagern der Nazis landeten etwa 5.000 bis 15.000 Homosexuelle. Etwa die Hälfte davon kamen darin um. (Quellen: E.R. Lautmann 1977; R. Hoffschild, 2002). Diese Zahlen sind bisher nur grobe Schätzungen. Genauere Zahlen konnten bis heute nicht ermittelt werden. Das liegt vor allem daran, dass homosexuelle Handlungen bis in die 90er-Jahre hinein verboten waren und bis heute noch nicht ganz vom Tabu befreit wurden. Das wiederum führte dazu, dass nur wenige homosexuelle Opfer bereit waren, in der Öffentlichkeit über ihr Schicksal zu reden. Und es führte ebenfalls dazu, dass bis heute nur wenige Forscher sich auf diesem Gebiet spezialisiert haben.

Daher gibt es bisher zwar diese und jene Zahlen von Opfern, viele Listen mit Namen, aber nur wenige konkretere Berichte und Erzählungen über konkrete Schicksale von Individuen. Hinter den Zahlen der Opfer erkennt man zu wenig die Menschen, ihre Gesichter und persönlichen Geschichten.

Das ist einer der Gründe für mein Dokumentarprojekt, das ich hier vorstellen möchte. Im Zentrum dieses Projektes steht die Lebensgeschichte des Rosa-Winkel-Häftlings Wilhelm Heckmann. Er verbrachte fast acht Jahre in Nazi-Konzentrationslagern. Zuerst in Dachau von 1937 bis 1939 und dann im KZ Mauthausen von 1939 bis 1945.

Er überlebte diese lange Zeit, was mich lange Jahre verwunderte. Im KZ Dachau starben insgesamt mindestens 31.000 Menschen (bei einer Gesamtzahl von 200.000 Häftlingen). Im KZ Mauthausen kamen von insgesamt über 200.000 Häftlingen mindestens 105.000 Menschen um. Die durchschnittliche Überlebensdauer hatte dort 3 bis 6 Monate betragen. Aber Heckmann überlebte trotzdem – trotz einer Haftdauer von 39 bis Mai 45.

Er war eingeliefert worden mit dem Vermerk: „wegen Paragraph 175“. Er war 1934 anonym angezeigt worden wegen homosexueller Betätigung, vermutlich im Jahr 1937 noch einmal. Aber dazu sind bisher kaum Belege zu finden.

Vor der Verschärfung der Schwulenverfolgung durch die Nazis stand die Homosexualität schon lange in negativem Ansehen in der Bevölkerung. Seit langem war es in Deutschland verboten, dass Männer untereinander sexuell verkehrten. Der entsprechende Paragraph des Reichsstrafgesetzbuches, der Paragraph 175, stellte „beischlafähnliche Handlungen“ unter Strafe.

Der Beginn der massiven Schwulenverfolgung war wohl die so genannte „Nacht der langen Messer“ im Juni 1934, als Hitler den Konkurrenten Ernst Röhm (und zahlreiche andere) ermorden ließ und verbreitete, dieser habe einen Putsch vorbereiten wollen. Außerdem wurde seine Homosexualität als Argument benutzt, obwohl diese schon lange davor bekannt war.

Die Verschärfung des Paragraphen 175 im Jahre 1935, nicht lange nach der Ermordung von Ernst Röhm, beinhaltete, dass sämtliche „unzüchtige“ Handlungen unter härtere Strafen gestellt wurden. (Das hieß z.B. auch streicheln oder küssen).

Der vehementeste Agitator gegen Homosexuelle war Heinrich Himmler. 1936 richtete er in Berlin die Zentralstelle zur Verfolgung der Homosexualität ein – innerhalb des „Reichssicherheitshauptamtes“.

1941 verfügte Hitler die Todesstrafe für homosexuelle Betätigung innerhalb der SS und der Polizei. Vermutlich auf Druck von Himmler.

Seit 17 Jahren, also seit 1994 sind homosexuelle Handlungen in der Bundesrepublik Deutschland erlaubt – vom „Schutzalter“: 14 Jahren an, so wie andere sexuelle Handlungen auch. Nach der heutigen Rechtsauffassung werden die Urteile gegen Homosexuelle aus der Zeit des Nationalsozialismus für nichtig gehalten. Die Gruppe der verfolgten Homosexuellen wird als Opfergruppe anerkannt, nachdem sie lange Zeit kriminalisiert waren. Homosexualität (unter Männern oder Frauen) wird heute als eine Variante menschlicher Grundbedürfnisse anerkannt.

Willi Heckmann hat diese Liberalisierung noch erleben können. Er starb 1995. Ein Jahr nach der vollständigen Abschaffung des § 175.

ERINNERN AN DIE VERFOLGUNG DER HOMOSEXUELLEN

Klaus Stanjek auf Spurensuche nach seinem Onkel Willi Heckmann

Am 11. September sprach auf der Potsdamer Veranstaltung zum „Tag der Erinnerung und Mahnung“ der Filmemacher Klaus Stanjek über die Erinnerung an die Verfolgung Homosexueller im Dritten Reich und ein sehr persönliches Projekt des Erinnerns.

Ich kannte Wilhelm Heckmann bereits als kleiner Junge, weil er mein eigener Onkel war. Er war zeitweilig öfter bei uns zu Hause als mein Vater. Ich bin also mit ihm aufgewachsen. Das war in Wuppertal. Erst als er 90 Jahre alt wurde, hörte ich beiläufig, ja fast zufällig, dass er acht Jahre im Lager war wegen seiner Homosexualität. Bis dahin – ich war in dieser Zeit 40 Jahre alt – hatte ich also nichts von seiner KZ-Erfahrung geahnt.

Willi Heckmann mit Akkordeon und Werbetext, Foto im Privateigentum von Klaus Stanjek/Potsdam

Sowohl er als auch meine ganze Familie hatten bis dahin darüber geschwiegen. Was mich sehr empörte. Zumal wir zu Hause öfter über Konzentrationslager gesprochen hatten. Aber dass mein eigener Onkel selbst ein Opfer war, wurde verheimlicht.

Ich denke heute, dass viele Familien in Deutschland über unbequeme Wahrheiten ihrer Familienmitglieder hinweggehen und sie verheimlichen. Allerdings halte ich das für wenig hilfreich. Das Verschweigen kann nicht verhindern, dass die Widersprüche in den Familien weiter gären und wirksam bleiben, und manchmal an unerwarteten Stellen ausbrechen.

Ich mochte diesen Onkel gut leiden. Er hatte einen lebendigen Humor, konnte lachen, und machte manchmal herrlichen Quatsch. Er strahlte eine Art innerer Freiheit aus.

Und vor allem: er war Musiker und konnte wunderschön singen, Klavier und Akkordeon spielen. Er war Berufsmusiker und hatte Auftritte in ganz Deutschland – Stuttgart, Berlin, Düsseldorf, Gotha, München ...

Davon, dass er schwul war, merkte ich nichts. Als ich 16 war, heiratete er. Da war er bereits 67 Jahre alt. Auf die Idee, dass Schwule Männer eventuell Frauen heirateten, weil eine Ehe zwischen Männern damals völlig undenkbar war, kam ich nicht.

Als ich viele Jahre später von seiner KZ-Haft erfuhr, versuchte ich, mit ihm darüber zu reden. Das verlief beim ersten mal nur ganz wortkarg. Auch weil ich dachte, dass ihn die Erinnerungen sehr schmerzen müssten. Wochen später machte ich mit ihm einen langen Ausflug in seine Heimatstadt. Da erzählte er etwas mehr. Das KZ sei sehr hart gewesen. „Immer Steine schleppen – im Steinbruch". Aber er konnte dort Musik machen. Und hatte deshalb mehr zu essen als andere. Er erzählte mir, dass er relativ bald ein kleines Trio aufgebaut hatte, und dann für die SS-Wachmannschaften aufgespielt hatte. Und dafür mit Essen belohnt wurde. Später half er mit beim Aufbau des großen Lagerorchesters und wirkte dort als Sänger und Akkordeonist mit.

„Aber dass mein eigener Onkel selbst ein Opfer war, wurde verheimlicht."

Am Ende fragte ich ihn, ob wir seine Erfahrungen nicht auf Video aufzeichnen sollten, um es weitergeben zu können. Das müsse man doch festhalten. Aber er lehnt ab. Nein! Kein Film! Er wollte auf keinen Fall, dass ich einen Film darüber machen würde! Solange er lebte.

Natürlich war ich enttäuscht. Und dachte mir, dass er sich nicht öffentlich als Schwuler „outen" wollte. Und ihn das alles zu sehr schmerzen würde. Aber es ließ mir keine Ruhe.

Bei meiner ersten Reise ins KZ Mauthausen entdeckte ich dann diese berühmten Fotos von der Musikergruppe aus dem Jahr 1942. Ein entflohener Mann, der von der SS wieder gefasst wurde, wurde stundenlang durchs Lager geführt, bevor er zum Galgen gebracht wurde. Zur Abschreckung mussten alle Häftlinge antreten und sich das Spektakel ansehen: vorne wegmarschierte eine kleine Musikkapelle von Häftlingen – und in der Mitte der ersten Reihe, mein eigener Onkel! Offenbar als musikalischer Leiter der Kapelle.

Diese Fotos sind seit langem bekannt, wurden bereits im Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozess 1946 vorgeführt und belegen den zynischen Umgang der Nazis mit den Häftlingen. Aber wer die Musiker eigentlich sind, war den Historikern bisher nicht bekannt.

Später, zurück aus Mauthausen, zeigte ich meinem Onkel dieses Foto und wollte wissen, was er dazu sagen würde. Er schaute sich das kurz an, nickte knapp, blieb ansonsten völlig reglos, und gab es mir zurück. Wortlos. Ich merkte, dass er nicht darüber reden wollte und offenbar seine Gefühle völlig abgeschnitten hatte.

Einige Jahre später, nicht lange vor seinem Tod, übergab er mir allerdings eine Reihe von Objekten, die mit dem KZ zu tun hatten – wortlos. Ohne Erklärung. Darunter

- ein originales Protokoll des Verhörs, das die amerikanischen Befreier des Lagers mit Franz Ziereis, dem Lagerkommandanten durchführten – ein brutales Zeugnis der dortigen Verbrechen.
- Ein Brief, den er selbst noch im Lager geschrieben, aber nicht abgeschickt hatte,
- und ein Foto eines Mithäftlings, des Musikers Georg Streitwolf und noch einiges mehr.

Ich verstand diese Geste als einen Auftrag ohne Worte – nämlich als den Auftrag, mich später doch mit diesen Unterlagen und seiner Haftzeit zu be-

schäftigen und dieses Wissen zu bewahren und weiterzugeben.

Seit dieser Zeit habe ich Archive aufgesucht, Interviews geführt und Dokumente gesammelt, um weitere Hinweise über seine Zeit in den Lagern der Nazis zu finden. Unter diesem Vorzeichen steht auch mein Projekt, das ich „Klänge des Verschweigens“ genannt habe: ein historisches Dokumentationsprojekt, in dem wir Materialien über die Homosexuellen-Verfolgung am Beispiel von Wilhelm Heckmann online verfügbar machen.

Zur Zeit entsteht ein

- Online-Webarchiv mit Dokumenten, Fotos, Texten und Musikstücken, die Heckmann selbst singt – zum Download und Nutzung unter den Regeln von „Creative Commons“ – gemeinnützig.
  Für weitere Forschungen, aber auch besonders für die Bildungsarbeit. Dazu sollen hier auch Filmaufnahmen, Video-Clips, z.B. von ehemaligen Häftlingen und Augenzeugen eingestellt werden.
  www.klänge-des-verschweigens.de
- Ein langer Dokumentarfilm zum gleichen Thema ist in Arbeit. Er soll im Fernsehen gezeigt werden, auch im Ausland, in denen Interesse an der „schwulen Geschichte“ besteht.
- Der Film wird dann mit Sicherheit auch als DVD verfügbar werden und vermutlich auch in kürzeren Versionen für die Bildungsarbeit, z.B. den Schulunterricht verfügbar sein.
- Eine Broschüre ist außerdem geplant. Für manche Zwecke ist diese Form weiterhin sinnvoll.
- Eine Ausstellung wurde uns ebenfalls angeraten. Speziell das große „Schwule Museum“ in Berlin hat daran Interessen angemeldet.

„Das Verschweigen kann nicht verhindern, dass die Widersprüche in den Familien weiter gären und wirksam bleiben, und manchmal an unerwarteten Stellen ausbrechen.“

Das Ganze kostet natürlich: Zeit, Engagement und Geld. Ich habe seit langem verschiedene Förderanträge gestellt. Viele Institutionen haben abgelehnt. Manchmal mit dem Hinweis:

- „wir hatten doch schon soviel über den Faschismus!“ oder
- „Das interessiert die Zuschauer nicht.“

Die Finanzierung dieser Vorhaben ist bis heute sehr schwierig.

Für die Website hat sich die Rosa-Luxemburg-Stiftung engagiert und einen Zuschuss bewilligt. Ebenso hat das Kulturreferat der Stadt München meine umfangreichen Recherchen durch die Archive und die Online-Datenbank mit einem Zuschuss unterstützt.

Der Film – naturgemäß am teuersten – wird bisher nur vom Westdeutschen Rundfunk mitfinanziert. Zu einem guten Viertel der Kosten.

Wir könnten Verstärkung gut gebrauchen. Vielleicht hat jemand Lust, uns bei Recherchen zu helfen, mitzumachen, einen Teil zu übernehmen ... Zum Beispiel als Praktikum. Für Bildungsarbeit werden solche Materialien, die wir herstellen, dringend gebraucht.

Vor allem auch gegen die Ausbreitung der Neonazis, die immer wieder von Neuem die Zeit des „Dritten Reiches“ beschönigen, und dabei gegen Homosexuelle polemisieren – hilft vor allem Aufklärung – immer wieder von Neuem ...

Und dazu wollen wir gerne beitragen.

Häftlingsmusiker des so genannten ‚Zigeunerorchesters' im KZ Mauthausen begleiten den Häftling Hans Bonarewitz zu seiner Hinrichtung am 30.7.1942. Musikalischer Anführer ist Wilhelm Heckmann, zweiter von rechts, mit kleinem Akkordeon (Foto aus SS-Album)

DEUTSCHLAND FORDERT IMMUNITÄT FÜR NS-KRIEGSVERBRECHEN

Ein Kommentar zum Fall Deutschland ./. Italien vor dem Internationalen Gerichtshof

Am 10. Juni 1944 ermordete die 4. SS-Polizei-Panzergrenadier-Division im Zuge der „Partisanenbekämpfung" im griechischen Distomo 218 Menschen, darunter 38 Kinder unter 10 Jahren. Dies war nur eines aus einer Vielzahl von deutschen Kriegsverbrechen in Griechenland. Seit den 90er-Jahren versuchen Menschen aus Distomo vor griechischen, deutschen und italienischen Gerichten eine Entschädigung für das erlittene Leid zu erstreiten, eine Entschädigung, die ihnen bisher alle deutschen Bundesregierungen verweigert haben. Der Arbeitskreis Distomo unterstützt seit mehreren Jahren politisch und juristisch den Kampf der Überlebenden und Angehörigen der Opfer von Distomo. Katjuscha *dokumentiert den Kommentar des AK Distomo zum Verfahren vor dem Internationalen Gerichtshof, mit dem die BRD versucht, die Entschädigung der Opfer deutscher Kriegsverbrechen in Griechenland und Italien zu unterbinden.*

Der Internationale Gerichtshof in Den Haag verhandelte vom 12. bis zum 16. September 2011 öffentlich über eine Klage Deutschlands, die zum Ziel hat, Entschädigungsansprüche von griechischen und italienischen NS-Opfern auszuhebeln. Dieser Prozess ist nicht nur für alle Opfer von NS-Verbrechen von großer Bedeutung, er wird auch Auswirkungen auf Schadensersatzansprüche von Überlebenden heutiger Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschheit haben.

Als am Montag, den 12.9.2011, die mündliche Verhandlung im Fall Deutschland ./. Italien vor dem IGH mit den Plädoyers der deutschen Delegation begann, wähnte man sich in einem Bühnenstück, bei dem die Rollen vertauscht schienen. Deutschland nahm die Rolle des Opfers ein, das sich völlig zu Unrecht von der italienischen Justiz in die Enge gedrängt und nun zum Gegenangriff genötigt sieht. Doch nicht um die Einsparung schnöden Mammons gehe es hier vor dem höchsten Gericht der Welt, sondern, glaubt man den Bekundungen der juristischen Vertretung Deutschlands, um nicht weniger als um Bewahrung der Völkergemeinschaft vor vielerlei Unbill. Italiens oberster Gerichtshof, so die deutsche Seite, habe durch seine Rechtsprechung das internationale Recht verletzt und Deutschland sei angetreten, diesem wieder Geltung zu verschaffen. Anderenfalls drohe die Nachkriegsordnung zusammen zu brechen, würde das komplexe Regelwerk der internationalen Gemeinschaft erodieren, brächen Chaos und Anarchie aus. Kurz: Deutschland nimmt für sich in Anspruch, den Frieden in der Welt zu retten.

Warum dreht Deutschland in Den Haag ein solch großes Rad? Seit Jahrzehnten verweigern bundesdeutsche Regierungen den Opfern von NS-Verbrechen in ehemals von Nazi-Deutschland besetzten Ländern Entschädigungsleistungen. Die Überlebenden der Massaker von Distomo, Kalavryta, Civitella oder Marzabotto ... haben wie die meisten anderen Opfer von NS-Verbrechen

niemals vom deutschen Staat eine Entschädigung erhalten. Dies gilt auch für viele ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Klagen vor deutschen Gerichten blieben erfolglos. Griechische und italienische Gerichte bestätigten hingegen die Ansprüche der Opfer.

Der Kassationshof in Rom erklärte bereits im Jahr 2004 die Klage eines ehemaligen NS-Zwangsarbeiters (Ferrini) für zulässig und die italienischen Gerichte für zuständig. Im Juni 2008 ermöglichte er die Zwangsvollstreckung gegen deutsches Eigentum in Italien im Fall Distomo und erkannte entsprechende Urteile griechischer Gerichte als rechtmäßig und vollstreckbar an. (Dies führte unter anderen zur Pfändung der im deutschen Eigentum befindlichen Villa Vigoni am Comer See). Die Bundesregierung missachtet diese Entscheidungen.

Deutschland erhob am 23. Dezember 2008 Klage gegen Italien vor dem Internationalen Gerichtshof, um endgültig alle Entschädigungsprozesse und Vollstreckungsmaßnahmen jetzt und für die Zukunft zu stoppen. Die Bundesregierung versucht, den Internationalen Gerichtshof dafür zu missbrauchen, die Ansprüche der Opfer von NS-Verbrechen weiter zu torpedieren und die Unabhängigkeit der italienischen Gerichte außer Kraft zu setzen. Angeblich habe die italienische Justiz die Staatenimmunität Deutschlands nicht beachtet.

„Doch dem Kreuz dort auf dem Laken
Fehlen heute ein paar Haken
Da man mit den Zeiten lebt
Sind die Haken überklebt."
(Bertolt Brecht aus „Der anachronistische Zug")

Der Einwand der Staatenimmunität ist auch das zentrale juristische Argument, welches Deutschland als Allzweckwaffe einsetzt, um sich gegen Klagen im Ausland abzuschotten. Auf die eigene Justiz kann sich die Bundesrepublik verlassen, diese entscheidet im Zweifel zugunsten der Staatsräson und zum Schutze des deutschen Haushalts. Doch ausländische Gerichte reagieren nicht immer wie gewünscht auf Druck aus Berlin. Besonders unbotmäßig zeigte sich der Kassationshof in Rom. Dieser wagte es, Deutschland die Staatenimmunität in Fällen von „Verbrechen gegen die Menschheit" abzusprechen, die Nazi-

Am Freitag, 9. September 2011, fand vor dem Auswärtigen Amt eine Protestkundgebung anlässlich der Klage der Bundesrepublik Deutschland gegen Italien vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag statt. Es sprachen u.a. der Wehrmachtsdeserteur Ludwig Baumann, hier auch auf dem Foto zu sehen. Unter http://de.indymedia.org/2011/09/315825.shtml kann auf die gefilmte Rede von Ludwig Baumann zugegriffen werden.

Deutschland begangen hat. Hierzu zählen auch jene Hunderte von Massakern, die deutsche Besatzungstruppen an der Zivilbevölkerung besetzter Länder begingen.

Die deutsche Delegation erklärte im Gerichtssaal, dass man ja versucht habe, die italienische Regierung dazu zu bewegen, eine Umkehr bei der italienischen Justiz zu bewirken. Doch leider habe die sich auf die Unabhängigkeit ihrer Gerichte berufen. Deutschland reklamiert also die Unantastbarkeit seiner staatlichen Souveränität, während es gleichzeitig alles unternimmt, die Souveränität Italiens und seiner Justiz zu unterlaufen: Eine Verkehrung der Tatsachen!

Mit der Klage in Den Haag versucht Deutschland nun, den Internationalen Gerichtshof dafür zu instrumentalisieren, sich von Zahlungsverpflichtungen ein für alle mal zu befreien. Der Prozess hat aus deutscher Sicht den Vorteil, dass die Opfer und damit auch deren anwaltliche Vertretungen nicht beteiligt sind. So bleibt man von den Nadelstichen verschont, welche die griechischen und italienischen Davids dem deutschen Goliath immer wieder beigebracht hatten. Seit 16 Jahren kämpfen die Überlebenden und Angehörigen der Opfer gegen einen scheinbar übermächtigen Gegner, der es in der Vergangenheit immer wieder schaffte, juristische Erfolge mit dem politischen und ökonomischen Übergewicht einer europäischen Supermacht außer Kraft zu setzen.

Und so hoffte Deutschland vermutlich darauf, dass die italienische Regierung, welche sich unter freiwilligem Druck auf den Prozess in Den Haag einließ, kein allzu ernsthafter Gegner sein würde. Doch ganz ging die Rechnung nicht auf. Die italienische Delegation ließ die Attacken der Deutschen gegen die italienische Justiz vom Montag nicht unbeantwortet. Auf den politischen Generalangriff der Deutschen folgte am Dienstag, den 13.9., eine dezidierte Darstellung der Säumnisse Deutschlands bei der Entschädigung von NS-Opfern und die hieraus folgenden Konsequenzen. Hatten die deutschen Vertreter noch versucht, die Entschädigungsfrage aus dem Prozess herauszuhalten, so legten die Italiener den Finger in die Wunde. Deutschland habe die Opfer von Kriegsverbrechen nicht entschädigt. Eine Entschädigungspflicht für die von Nazideutschland begangenen Verbrechen, so die italienischen Juristen, sei aber ein zwingendes Gebot des Internationalen Rechts. Daher konnte der Kassationshof in Rom auch gar nicht anders, als den Grundsatz der Staatenimmunität einzuschränken, anderenfalls hätte er die Rechte der Opfer und damit ein widerstreitendes und höherrangiges Rechtsprinzip verletzt.

„Hatten die deutschen Vertreter noch versucht, die Entschädigungsfrage aus dem Prozess herauszuhalten, so legten die Italiener den Finger in die Wunde. Deutschland habe die Opfer von Kriegsverbrechen nicht entschädigt.“

Deutschland, so die Argumentation der italienischen Delegation, verletze bis heute das Internationale Recht, weil es seiner Entschädigungspflicht nicht nachkomme. Ein Vorwurf, der für wütende Gegenangriffe der deutschen Delegation am Donnerstag, den 15.9., sorgte. Deutschland habe Milliarden für die Entschädigung von NS-Opfern gezahlt, Deutschland habe Reparationen geleistet und einen Großteil seines Territoriums abgetreten. Der Geist des „Schlussstrichs“ waberte durch den Gerichtssaal. Die Mühe, sich mit der Frage auseinander zu setzen, welche Opfergruppen bis heute ohne Entschädigung geblieben sind, machte man sich nicht. Stattdessen folgte die kaum verhohlene Drohung: Wenn die NS-Opfer sich hier durchsetzen würden, dann könnten ja auch z.B. die deutschen Opfer des alliierten Bombenkriegs die Frage neu aufwerfen, ob hier ein Kriegsverbrechen vorlag und Entschädigung fordern. Das, so will man suggerieren, könne der Gerichtshof doch nicht ernsthaft wollen.

Dass es Deutschland auch darum geht, für die eigenen Kriegsverbrechen der Gegenwart und Zukunft nicht in die Haftung genommen zu werden, war nicht Gegenstand der Verhandlung. Darauf hinzuweisen, blieb der Protestkundgebung zu Beginn der Verhandlung vor dem Gerichtshof vorbehalten.

Am Freitag, dem 16.9.11 endete die Verhandlung. Wann ein Urteil gesprochen wird blieb offen, in welche Richtung der Gerichtshof tendiert ebenfalls. Allerdings deuteten die Abschlussfragen einiger Richter darauf hin, dass die Frage der Staatenimmunität nicht völlig isoliert betrachtet werden wird. Es scheint, das Gericht werde die Frage der Entschädigung und den Konflikt widerstreitender Normen nicht gänzlich ausblenden. Zu hoffen ist, dass sich der IGH für die Rechte der Opfer und Überlebenden entscheidet. Nur so kann Deutschland gezwungen werden, seine Verpflichtungen zu erfüllen.

Setzt sich Deutschland mit seiner Position durch, würde dies bedeuten, dass es auch in Zukunft nicht befürchten müsste, durch Opfer von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschheit zur Rechenschaft gezogen zu werden. Dies wäre ein Rückfall hinter die Prinzipien von Nürnberg, die eine Ächtung von Verbrechen gegen die Menschheit und eine Sanktionierung beinhalten. Die Entscheidung des IGH wird somit weitreichende Auswirkungen für die Frage von Krieg und Frieden haben.

AK-Distomo – Hamburg,
den 21.9.2011

PS: Orginaldokumente unter:http://www.icjcij.org/docket/index.php?p1=3&p2=3&k=60&case=143&code=ai&p3=2

„THEY SHALL NOT PASS!“

75 Jahre „Battle of Cable Street“

Vom Erfolg der italienischen Faschisten inspiriert, entstanden Ende der 20er/Anfang der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts in ganz Europa Bewegungen, die diesen politisch nacheiferten. In Großbritannien war dies die 1932 von Sir Oswald Mosley gegründete „Union of Fascists“ (seit 1936 „British Union of Fascists and National Socialists“ und ab 1937 nur „British Union“), deren black shirts sich an Mussolinis Schwarzhemden anlehnten. Am 4. Oktober 1936 wollte der Antisemit Mosley mit mehreren Tausend seiner AnhängerInnen durch stark jüdisch geprägte Teile des Londoner East End marschieren. Dabei ging es um die politische Hegemonie in den Arbeiterviertel des Londoner Ostens, in denen die Propaganda der Faschisten nicht ganz erfolglos blieb. Unter der Parole „They shall not pass!“, der englischen Übersetzung des spanischen „No Pasaran!“, stellten sich diesem Aufmarsch antifaschistische Organisationen, darunter jüdische und irische Gruppen, KommunistInnen, SozialistInnen und AnarchistInnen entgegen. Sie fragten nicht, ob sie das Recht hätten, den Aufmarsch zu blockieren, sie forderten es auch nicht ein – sie ließen die Faschisten einfach nicht durch, obwohl 10.000 Polizisten versuchten den Marsch gegen den Protest von vermutlich um die 300.000 AntifaschistInnen durchzusetzen, die Barrikaden errichtet hatten und mit fauligem Obst u.ä. aus den Häusern heraus warfen. In der Cable Street stießen Polizei und AntifaschistInnen mit aller Härte aufeinander. Aufgrund des vehementen Widerstandes musste der Marsch jedoch schließlich abgebrochen werden. Die „Schlacht in der Cable Street“ wurde zum Symbol des Widerstandes gegen die britischen FaschistInnen. Am 2. Oktober 2011 wurde mit einer Demonstration in London an den 75. Jahrestag der „Battle of Cable Street“ erinnert.

„If it takes a voice then shout the truth,
If it takes a hand then hold them back,
If it takes a fist then smash them down“
(Attila the Stockbroker „Free Europe“)

Sten

Wandbild in der Cable Street von 1980 zur Erinnerung an den antifaschistischen Widerstand der BewohnerInnen des Londoner East Ends

BEGEGNUNG IN FORST

Der VVN-BdA Ortsverband Forst half dem Nachkommen eines moldawischen Rotarmisten bei der Suche nach dem Grab des bei Forst gefallenen Vaters.

Der 1. September ist der Weltfriedenstag. In welch einem Kalender wird noch darauf hingewiesen? Vielleicht gibt es den Weltfriedenstag schon nicht mehr? Wie hoffnungsvoll war und ist der Ruf: Lasst uns Schwerter zu Pflugscharen schmieden! Unsere Forderung als Antifaschisten, der Schwur unserer Eltern nach der Befreiung aus den faschistischen Kerkern lautet: Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus! Diese Forderung heißt Leben, heißt Humanismus und ist nach wie vor aktuell. Noch immer – und schon wieder beweinen Angehörige ihre getöteten Familienmitglieder. Wir erlebten im vergangenen Monat erneut, wieviel Leid und Schmerz auch heute noch, 66 Jahre nach Beendigung des 2. Weltkrieges, von diesem ausgehen.

Ion Sinitaru (r.) am Grab seines Vaters; Rolaf Schahn (Mitte); Quelle: http://www.lr-online.de/

Eine Familie aus der Republik Moldau (Moldawien) hatte sich im Dezember 2010 an die Gruppe der VVN-BdA Forst/Lausitz gewandt mit der Bitte ihnen bei der Suche nach dem Grab des Vaters, der 1945 in der Nähe von Forst gefallen sei, zu helfen.

Der Sohn des gefallenden Soldaten erzählte uns seine Geschichte:
Ion Sinitaru wurde im Dezember 1944 als zweites Kind der Familie geboren. Sein Vater kämpfte zu dieser Zeit als Soldat der Sowjetarmee gegen die Wehrmacht. Im April 1945, während der „Berliner Operation" der Roten Armee wurde der Vater von Ion im Abschnitt Forst tödlich verletzt. Die Mutter verhungerte und Ion wurde als elternloses Kind von fremden Menschen verpflegt, bis er nach der ersten Beseitigung der Kriegszerstörungen in ein Waisenhaus aufgenommen wurde. Später studierte er Jura, gründete selbst eine Familie und ist heute Rentner.

Zwei unserer Mitglieder, Horst Beier und Rolaf Schahn waren seit Januar 2011 auf der Suche nach dem Grab des Vaters. Sie suchten in Groß Bademeusel, Domsdorf und Damsdorf. Auch die Brandenburgische Freundschaftsgesellschaft e.V./Arbeitskreis „Sowjetische Ehrenmale und Friedhöfe" half uns dabei.

Durch diese Gesellschaft wurde über die russische Botschaft ein Grab mit einem so ähnlich lautenden Namen in Alt Döbern gefunden. Bilder der Grabstätte schickten wir nach Moldawien. Mit dem Bürgermeister von Alt Döbern war ein Treffen organisiert.

Schließlich traf die Familie am 16. Juli nach zweitägiger Busreise in Forst ein. Alles war organisiert: Unterkunft, Versorgung, Betreuung etc. Am 18. Juli war die Fahrt nach Alt-Döbern geplant. Am 17. Juli besuchte die Familie den Sowjetischen Soldatenfriedhof in Forst. Der Sohn Ion Sinitaru ging von Gedenkstein zu Gedenkstein und suchte unter den mehr als 250 Namen den Namen seines Vaters. Auf dem 56. Gedenkstein von den 60 vorhandenen fand er den Namen. Er hatte seinen Vater gefunden! Nachdem die Tränen versiegt waren, wurde nach alter Landessitte aus der Heimat mitgebrachte Erde und Wasser über dem Grab verteilt.

Mit einem Glas moldawischen Wein und mitgebrachtem Brot, Käse und Wurst wurde die Verbindung zur Heimat hergestellt. Die angereiste Familie und die anwesenden Gäste tranken am Grab auch den Wein, aßen Brot, Käse und Wurst.

Wir von der VVN-BdA Gruppe legten ein Gebinde Forster Rote Rosen auf das Grab. Dieses Treffen mit der Familie Sinitaru in Forst hat bei der Familie und bei denen, die die Suche miterlebten den Wunsch vertieft: bloß keine Kriege mehr, keinen Terror! Die Mittel der Kriegsproduktion müssen für die Erhaltung und Verbesserung des Lebens der Menschen auf unserer Erde eingesetzt werden.

Rolaf Schahn

AKTIVITÄTEN IN DER PRIGNITZ

Antifaschistische Arbeit in Nordbrandenburg hat es nicht einfach. Die Gegend ist meist dünnbesiedelt und arm, seit den 90er-Jahren treiben Neonazis dort schwerpunktmäßig ihr Unwesen. Umso wichtiger ist die Aktivität des Kreisverbandes Prignitz der VVN-BdA, der hier von seiner Arbeit berichtet.

Erst vor kurzem haben wir „Steine gegen das Vergessen“ in das Wittenberger Pflaster gelegt. Fünfzehn „Stolpersteine“ erinnern an ehemalige jüdische Bürger der Stadt. Gunter Demnig, der schon im Jahre 2009 neun Steine verlegt hatte, war sehr angetan vom Engagement der Stadtarchivarin Susanne Flügge und des Heimatforschers Günter Rodegast. „Es ist schön,“ sagt er „an einen Ort zurückzukommen und den Opfern einen Namen zu geben.“ In Wittenberge waren die Oberschule und das Marie–Curie–Gymnasium maßgeblich in die Vorbereitung eingebunden, recherchierten in Archiven, im Internet, erstellten Biografien und nahmen Kontakt zu Angehörigen der Opfer auf.

So fand die Verlegung der Steine dann auch im Beisein von Angehörigen aus Israel und den USA statt. Ein Nachfahre der Familie Kaiser, Abraham Frank aus Israel sagte: „Das Denkmal blieb bisher unseren Angehörigen verwehrt, die sich stets als stolze Deutsche gesehen haben und keine Vorstellungen davon hatten, wie weit der Rassenwahn gehen würde.“

Der Diplomingenieur Erez Meir war mit seinem Sohn Alon aus Israel gekommen. Ihn interessierte die Geschichte unserer VVN-BdA-Organisation, von der er noch nicht gehört hatte. In einer Gesprächsrunde berichteten wir über unsere Geschichte und unsere Arbeit heute.

Anlässlich der Stolpersteinverlegung wurde im Wittenberger Rathaus eine Ausstellung eröffnet. Bürgermeister Oliver Hermann erinnerte daran, dass die Schicksale jüdischer Bürger hier begannen, wo sie gewohnt, gelebt und gearbeitet haben.

Es war sehr angenehm zu erfahren, dass für diese fünfzehn „antifaschistischen Bausteine“ außer unserer Patenschaft noch weitere Patenschaften von Unternehmen und Einzelpersonen übernommen wurden.

Als nächstes Projekt werden wir – wie in den letzten Jahren, seitdem es in der Prignitz die VVN-BdA gibt – an dem Gedenkstein für den im KZ Buchenwald ermordeten Ernst Thälmann eine Gedenkveranstaltung organisieren. Die Bewohner der Thälmannstraße haben an ihrem Gedenkstein mit Nachdruck betont, dass sie einer Umbenennung der Straße nicht zustimmen werden.

Herzlichen Dank an Hans Coppi und Nicole Warmbold für den Gedenkstättenrundbrief zum zweiten Sonntag im September. Die Perleberger AntifaschistInnen luden an diesem Tag zum ersten „Antifaschistischen Stadtspaziergang“ ein. Dieser führte zum Ort des „Perleberger KZ“, eines der frühen, so genannten „wilden“ KZ, das vom 29. Mai bis zum 28. Juni 1933 existierte und in dem v.a. Angehörige der Arbeiterbewegung inhaftiert waren. Die Häftlinge wurden nach der Auflösung in das KZ Oranienburg verlegt, weil das Objekt in Perleberg zu große Stadtnähe hatte. Weitere Ziele des Spazierganges waren der sowjetischen Ehrenfriedhof, das VVN-Denkmal, die Stolpersteine und das Geburtshaus des Perleberger Ehrenbürgers Karl Schabrod, ein in Perleberg geborener Antifaschist und Widerstandskämpfer, Häftling des KZ Börgermoor und verschiedener Zuchthäuser. Weil er sich nach der Befreiung durch die US-Armee im Ruhrgebiet als Landtagsabgeordneter und Funktionär für den Wiederaufbau der KPD einsetzte und nach dem KPD-Verbot Gefängisstrafe und Berufsverbot erleiden musste, wird ihm bis heute die Rehabilitierung verweigert.

Peter Krips
VVN-BdA KV Prignitz

Stolpersteinverlegung in Perleberg

FRAUEN IM WIDERSTAND GEGEN DIE NAZIHERRSCHAFT

Das Frauenzuchthaus Cottbus 1939–1945

Das ehemalige Zuchthaus Cottbus ist einer der historischen Orte im Land Brandenburg, die weniger bekannt sind. Dabei erfüllte es als Frauenzuchthaus während des Dritten Reiches eine herausgehobene Rolle in der Verfolgung widerständiger Frauen. Initiativen für ein angemessenes Gedenken vor Ort sind heute damit konfrontiert, dass das Gefängnis in der DDR auch eine herausgehobene Rolle als Haftstätte, u. a. für Republikflüchtige, spielte.

Eine Hauptbestimmung des Zuchthauses Cottbus war die strenge Isolierung der politischen Gefangenen von der Außenwelt. Im November 1942 waren im Frauenzuchthaus Cottbus 693 Frauen und Mädchen aus Deutschland und mehreren europäischen Ländern inhaftiert.

Die Gefangenen wurden auch als Zwangsarbeiterinnen ausgebeutet, wobei die traditionelle Zuchthausarbeit von deutschen Konzernen industrialisiert wurde. Zunächst konzentrierte sich die Produktion auf die Aufarbeitung von Häftlings- und Wehrmachtskleidung. Später wurden Produktionsabteilungen geschaffen zur Herstellung von Matratzen und Gasmaskenfiltern.

Auch hier galt die Weisung Himmlers: „Vernichtung durch Arbeit“. Durch schwere Arbeit und schlechte Verpflegung erkrankten die Frauen, viele starben. Ab 1942 begann die Überstellung deutscher und europäischer weiblicher Häftlinge aus dem Frauenzuchthaus in die KZs Theresienstadt, Ravensbrück und Auschwitz.

Am 15. Februar 1945 wurde Cottbus durch einen Bombenangriff teilweise zerstört. Auch in anderen Städten Deutschlands trugen Luftangriffe zum Ende des deutschen Angriffs- und Vernichtungskrieges bei. Bei dem Bombenangriff wurden mehr als 1.000 Menschen getötet. Auch das Frauenzuchthaus in der Bautzener Straße wurde schwer getroffen. Tragischerweise starben hier 30 Frauen, meist politische Häftlinge, die sich von den Alliierten ihre Befreiung erhofft hatten.

Siebzehn Frauen

Unsere Füße sind wund in hölzernen Schuh'n,
wir gehen allein im Kreis.
Aus den Zellen schauen die anderen zu
und jede von ihnen weiß,
daß wir siebzehn zum Tode verurteilt sind,
daß unsere Tage gezählt.
Wir denken an Mutter, Mann und Kind
und sind vom Leid gequält.
in den Nächten liegen wir lange wach.,
der Mond scheint bleich und fahl
noch klingt uns im Ohre das Schallen nach
und die Fesseln sind unsere Qual.

Der Hunger stört unseren dünnen Schlaf,
die Träume sind schwer und lang.
Der Spruch, der uns vor Wochen traf,
bedroht uns nun schon so lang.

Doch bleiben wir stolz bis zum letzen Tag,
trotz Kummer und elenden Schmerz
und aufrecht tragen wir jeden Schlag
und stark bleibt das wunde Herz.
Wenn diese 17 Frauen allein, gefesselt, im Hof zur
Freistunde gehn, krampft sich unser Herz.

Gedicht von Dr. Elfriede Paul – geschrieben im Frauenzuchthaus Cottbus im Frühjahr 1944 – für die mutigen, tapferen, eingekerkerten französischen, holländischen, belgischen und dänischen Gefangenen

Anlässlich des 65. Jahrestages der Befreiung von der NS-Diktatur wurde von der AG Geschichte beim Landesvorstand der Linkspartei eine Ausstellung unter dem Titel „Frauen im Widerstand gegen die Nazi–Herrschaft – Frauenzuchthaus Cottbus 1939–1945“ erarbeitet.

Diese beschäftigt sich nicht nur unmittelbar mit der Rolle des Cottbusser Frauenzuchthauses, sondern bettet sie ein in die Geschichte des Kampfes der Nationalsozialisten gegen die Errungenschaften der Frauenbewegung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.

Exponiert porträtiert die Ausstellung von den ehemaligen Häftlingen die Kommunistin Liselotte Herrmann, die Sozialdemokratin Johanna Kirchner, die Sorbin Pauline Krautz und die Frauen der „Roten Kapelle“. Ebenso wird das Schicksal der ausländischen Häftlinge und die Verknüpfung des Zuchthauses mit dem System der Konzentrationslager, namentlich dem KZ Ravensbrück thematisiert.

Die Ausstellung wurde dem Verein Menschenrechtszentrum Cottbus e.V. als Leihgabe angeboten. Dieser Verein konnte mit Mitteln des Landes und des Bundes das leerstehende Gefängnis im Mai 2011 erwerben und plant auf dem Gelände des ehemaligen Zuchthauses eine Gedenkstätte zu errichten. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit ist dabei, wie der CDU-

Landtagsabgeordnete und Vorsitzende des Menschrechtszentrums Cottbus e.V. Dieter Dombrowski auf seiner Website informiert, die „Schaffung einer Bildungs- und Begegnungsstätte zur Erinnerung an das Schicksal politischer DDR-Häftlinge in Cottbus“.

Zwar verkündet der Verein auf seiner Homepage (www.menschenrechtszentrum-cottbus.de), dass es sein “Ziel ist, die Geschichte der Haftanstalt sowohl während der nationalsozialistischen als auch der realsozialistischen Diktatur zu präsentieren.“ Welche Rolle dabei der NS-Zeit zukommen wird, lässt sich erahnen, wenn man sieht, dass diese dort unter der Überschrift „Kurze Geschichte des Zuchthauses Cottbus“ folgendermaßen erschöpfend gewürdigt wird: „Das im Jahr 1860 eröffnete Gefängnis war immer normaler Strafvollzug. In der Nazizeit und in der SBZ- und DDR-Zeit wurde es jedoch zunehmend als politisches Gefängnis benutzt.“

Kritik am repressiven Umgang mit Republikflüchtlingen und an der Behandlung von Strafgefangenen in der DDR, die eben gerade nicht den Ansprüchen einer aufgeklärten, progressiven Kriminalpolitik entsprach, ist leider allzu berechtigt und soll auch öffentlich dargestellt werden. Doch die Rolle die das Gefängnis als Frauenzuchthaus von 1939 bis 1945 spielte, als Werkzeug der Unterdrückung des europäischen antifaschistischen Widerstandes, eingebunden in das System der Konzentrations- und Vernichtungslager, ist keineswegs mit der des DDR-Gefängnisses zu vergleichen.

Eine Gedenkstätte an diesem Ort durchzusetzen, die an den Widerstand und das Leiden der hier von 1939–45 inhaftierten Frauen erinnert, ohne es für antitotalitäre Ideologiebildung zu instrumentalisieren, wird schwierig werden. Denn wie der Menschenrechtszentrum Cottbus e.V. stolz betont: „Keine Landesstiftung und kein Stiftungsrat bestimmen über die Geschicke des Vereins und der Gedenkstätte, sondern nur der Vereinsvorstand.“

Marek Winter

UMKÄMPFTE VERGANGENHEIT

Die Erinnerung an den Spanischen Bürgerkrieg und den Franquismus – eine Wanderausstellung

Nachdem die Ausstellung bereits an mehrere Orten in Deutschland zu sehen war, kommt sie anlässlich des 75. Jahrestages der Aufstellung der Interbrigaden am 8. Oktober nach Potsdam, wo sie im Rahmen der Antifakonferenz der VVN-BdA Brandenburg im Treffpunkt Freizeit gezeigt wird.

Als Ergebnis einer zweiwöchigen Bildungsreise hat sich eine Initiativgruppe zur Erarbeitung einer Ausstellung zur Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs und des Franquismus zusammengefunden. Im Mittelpunkt der erarbeiteten Ausstellung steht die Erinnerung an Bürgerkrieg und Franquismus in verschiedenen Teilen Spaniens und Frankreichs. Die Ausstellung wurde zum 75. Jahrestag des Beginns des Bürgerkriegs am 17. Juli 2011 eröffnet.

Auf 17 Tafeln wird – nach einer allgemeinen Einleitung und einer Einführung in die Geschichte des Bürgerkrieges und des Franquismus – jeweils kurz die Geschichte der einzelnen Regionen (Baskenland, Katalonien und Südfrankreich) nach und während des Bürgerkriegs erzählt. Danach geht es um spezifische Erinnerungsorte und -projekte. Der Fokus liegt auf der Darstellung der unterschiedlichen erinnerungspolitischen Zugänge, die je nach politischem Kräftegewicht und regionaler Geschichte variieren.

Mit der Ausstellung wollen die Macher_innen neben dem Bürgerkrieg vor allem auf die umkämpfte Erinnerung in Spanien aufmerksam machen und deren unterschiedliche Akteur_innen beleuchten. Mit der Vorstellung einiger Initiativen möchte die Organisator_innen der Ausstellung erinnerungspolitische Ansätze stärken, die sich jenseits der offiziellen Rhetorik bewegen, für historische Gerechtigkeit eintreten und Kontinuitäten benennen.

Mehr: www.umkaempftevergangenheit.blogsport.de

BEVOR SICH DIE ERINNERUNG VERLIERT

Die Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V. führt vom 18. bis zum 20. November 2011 ihre Jahrestagung in Berlin durch und lädt alle Interessierten herzlich ein. Thema: Bevor sich die Erinnerung verliert – Besondere Chancen der Überlebendenorganisationen zur Bewahrung und Weitervermittlung der Erinnerungen von Überleben der Konzentrationslager

Befreiungsfeier 2011 Ravensbrück, Foto: Axel Dost

Freitag, 18. November 2011
Tagungsort: Berlin Armony Hotel und Business Center, Mariannenplatz 26, 10997 Berlin (Kreuzberg)
Am Nachmittag Anreise und Anmeldung
18:30 Uhr: Einführungsvortrag zum Tagungsthema und Diskussion
Gemütliches Beisammensein

Samstag, 19. November 2011
Tagungsort: Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Stauffenbergstraße 13-14 (Eingang Ehrenhof), 10785 Berlin
09:30 Uhr: Vorträge und Diskussion zum Thema „Die Zukunft der Überlebendenorganisationen im Kontext von Erinnerung und Bewusstsein"
14:30 Uhr: Die Frauen von Ravensbrück – Das Videoarchiv Präsentation durch die Autorin Loretta Walz
17:30 Uhr: Buchpräsentation: Lagergemeinschaft Ravensbrück (Hrsg.), Kinder von KZ-Häftlingen – eine vergessene Generation, Unrast Verlag 2011
Abendausklang

Sonntag, 20. November 2011
Tagungsort: Stiftung Topographie des Terrors, Niederkirchnerstr. 8, 10963 Berlin
10:00 Uhr: Führung durch die Ausstellung
11:30 Uhr: Vortrag zur Zukunft der Erinnerungspolitik, Diskussion
13:00 Uhr: Tagungsausklang

Der Tagungsbeitrag beträgt 90 € (incl. Übernachtung; Sozialtarif möglich)
Anmeldung an Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis, Postfach 021373, 10125 Berlin – bei Übernachtungswunsch bitte bis zum 22.10. anmelden.

Aktuelle Informationen zur Tagung und Anfragen: www.lg-ravensbrueck.de

Antifakonferenz

„Antifaschismus in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" (Kein Eintritt!)

Samstag, 8. Oktober 2011, ab 11 Uhr // Treffpunkt Freizeit, Am Neuen Garten 64, Potsdam

Aus Anlass des 75. Jahrestages der Gründung der Interbrigaden lädt die VVN-BdA Brandenburg zu einer antifaschistischen Konferenz ein. In mehreren Workshops soll über geschichtspolitische Auseinandersetzungen, aber auch über Neofaschismus heute und den Kampf dagegen diskutiert werden. Daneben besteht ausreichend Zeit und Platz um sich gegenseitig kennenzulernen, zu diskutieren, Kontakte zu knüpfen...
Kontakt, Informationen und Anmeldung unter: VVN-BdA Land Brandenburg, Jägerstraße 36, 14467 Potsdam, vvn-bbg@gmx.de
Mehr unter: brandenburg.vvn-bda.de

Programm

11.00 Uhr: Gedenkpolitik in Osteuropa (Hannes Püschel)
13.00 Uhr: Neonazismus in Brandenburg (Christoph Kopke)
13.00 Uhr: Klänge des Verschweigens (Klaus Stanjek)
15.00 Uhr: Rechte Strömungen und Neofaschismus in Russland
17.00 Uhr: Geschichtspolitik in Spanien (Initiative „Umkämpfte Vergangenheit"
18.30 Uhr: Podiumsdiskussion „Zukunft der Gedenkstätten in Brandenburg"

Konzert

Anschließend Konzert mit Atze Wellblech (Kneipenjazz trifft sorb. Befreiungspunk trifft Chanson etc.)

Ausstellungen

„Umkämpfte Vergangenheit. Die Erinnerung an den Spanischen Bürgerkrieg und den Franquismus"

„Frauen im Widerstand gegen die Nazi-Herrschaft. Das Frauenzuchthaus Cottbus 1939–1945"

TERMINE & INFOS

>> Gedenken an Brigadistas

9. Oktober, 13.30 Uhr, Treffpunkt Freizeit, Am Neuen Garten 64, Potsdam
Anlässlich des 75. Jahrestages der Aufstellung der Interbrigaden wird der Gedenkstein für die SpanienkämpferInnen neu eingeweiht.

>> Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an die Ermordung von 27 Häftlingen des KZ Sachsenhausen am 11. Oktober 1944

16. Oktober, 11 Uhr, Zentralen Gedenkort der Gedenkstätte Sachsenhausen (Oranienburg) „Station Z“
Das Gedenken wird gemeinsam von der Gedenkstätte und dem Sachsenhausen-Komitee in der BRD ausgerichtet.

>> Ein deutsches Geschichtsbuch

Am 19. Oktober um 18 Uhr liest Maja Weiße aus dem Buch des Schäbri-Verlages „Die DDR war ein Teil meines Lebens“. Ort: Hessestr. 19, 14469 Potsdam
Mehr unter: www.n-f-s.org

>> Gedenken zum 93. Jahrestag des Novemberpogroms

In vielen Städten Brandenburgs beteiligt sich die VVN-BdA am Gedenken und Erinnern an die Opfer des antisemitischen Novemberpogroms von 1938.

>> Alternativer Volkstrauertag

Am Sonntag, dem 13. November, veranstaltet die VVN-BdA Potsdam gemeinsam mit der Kampagne gegen Wehrpflicht, Zwangsdienste und Militär ein alternatives Gedenken zum so genannten Volkstrauertag. In den vergangenen Jahren Sprachen u.a. Peter Gingold, Ludwig Baumann, Maja Weiße, Eberhard Radzuweit, Karl Stenzel und Adolf Burger. Traditioneller Treffpunkt ist die Stele für die in Potsdam während der Nazi-Zeit umgekommene Zwangsarbeiter_innen aus ganz Europa.

>> Erinnerungskultur entmilitarisieren! – Verein gegründet

Die Courage-Elser-Initiative Oranienburg, die sich für die Förderung des Ansehens des gesamten zivilen Widerstandes gegen die Nazis und für die Stärkung von Zivilcourage heute einsetzt und sich dabei auf den Hitler-Attentäter Georg Elser beruft, ist nun ein Verein.
Die Beschäftigung mit Elser soll dazu anregen, über Zivilcourage heute nachzudenken, meint der Vorsitzende Burkhard Gräf. Dazu will der Verein u. a. Vorträge und Projekte anbieten. Gräf geht es dabei nicht um Denkmäler, vielmehr sei das Engagement von Menschen wichtig.
Mehr Infos u.a. aktuellen Unterschriftenkampagne für einen Elser-Tag unter: www.courage-elser.de, oranienburg@georg-elser.net

>> Neue Broschüre zu Rechtspopulismus in Berlin

Neu erschienen ist die Broschüre „Rechtspopulismus in Berlin. Rassismus als Bindeglied zwischen der »Mitte« der Gesellschaft und Neonazismus?“ Mit Beiträgen u.a. von Dirk Stegemann, Christoph Butterwegge, Sevim Dağdelen, Maik Baumgärtner, Daniel Gollasch.
Sie kann über die Geschäftsstelle der Berliner VVN-BdA bezogen werden oder unter: http://rechtspopulismus-stoppen.blogsport.de

www.brandenburg.vvn-bda.de

- O **Ich möchte Mitglied der VVN-BdA werden.**
- O **Ich möchte mehr über die VVN-BdA wissen.**
- O **Ich möchte zu Veranstaltungen eingeladen werden.**

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Zusätzlich für Beitritte

geb. am: _____ in: _____

Beruf: _____

Telefon: _____

Fax: _____

E-Mail: _____

Ich bezahle 2, 5 oder 10 Euro im Monat.

Bitte einsenden an
VVN-BdA Brandenburg e.V.
Jägerstr. 36, 14467 Potsdam

KONTAKT

VVN-BdA Brandenburg e.V.

Geschäftsstelle Potsdam
Jägerstr. 36, 14467 Potsdam
Mobil 0151-53 62 44 40
vvn-bbg@gmx.de
http://brandenburg.vvn-bda.de

Geschäftsstelle Oranienburg
Felicitas Schwarzlose
Hildburghausener Str. 56
16515 Oranienburg
Tel. 03301-58 22 14
f-schwarzlose@gmx.de

Bankverbindung
VVN-BdA Brandenburg
GLS Bank
BLZ 430 609 67
Konto: 110 28 61 500

REFPOLK

GESCHICHTE WIRD GEMACHT

Du wirst gebor'n in Deutschland - Anfang letztes Jahrhundert
nix zu tun mit Gesocks, das am Wegrand rumlungert
blaues Blut, keiner vom einfachen Volk
ein Mann mit Anseh'n, Ehre und Stolz
Leute wie du werden gebraucht, Mut zur Tat
und am Start für dein Land, stets ein guter Rat
von der Volksgemeinschaft begeistert
steigst du steil auf in der Reichswehr
‚39 kannst du keinen Grund erkennen umzudenken
bist dabei im Kampf gegen Untermenschen
total überzeugt in den Krieg und gesiegt
aber du merkst, das mit dem Krieg wird zu viel
und du zögerst, doch du bleibst'n echter Mann
denkst nach, wie du dich vor der Niederlage retten kannst
und du bringst das Opfer, bringst die Bombe
hin, es misslingt und wirst erschossen
ein Mann, ein Patriot, und du gingst dein' Weg
ein deutscher Held für die deutsche Identität
alle haben dich im Kino geseh'n
und Deutschland darf dank dir in Kriege zieh'n

Geschichte wird gemacht...
also, mach sie oder du wirst verschwinden

Du wirst gebor'n in Deutschland – Anfang letztes Jahrhundert
viel mehr weiß ich nicht – ist auch kein Wunder
keine reichen Eltern – du machst alles selbst
eine Frau ohne Anseh'n, ohne Macht, ohne Geld
plus die falsche Religion, falsche Meinung
und im Endeffekt völlig falsche Existenz
‚35 wird es offiziell und die Deutschen lernen
du bist ‚ne Bedrohung für die deutsche Ehre
du entscheidest, den Mördern, den Kampf anzusagen
deine Gruppe beginnt, einen Anschlag zu planen
das Ziel: eine Ausstellung und die reine Propaganda dort
ihr bereitet einen Brandsatz vor
doch du wirst verraten und du kommst in Haft
es dauert nicht lange, du wirst umgebracht
du bist kaum bekannt – ohne Namen, ohne Gesicht
wer außer den Männern in schwarz hat deinen Tod mitgekriegt?
kein Mann, kein Patriot, dich hat niemand geseh'n
‚ne Jüdin, Kommunistin, falsche Identität
du bist nur ein Opfer unter viel'n geblieben
und Deutschland darf dank dir in Kriege zieh'n

Geschichte wird gemacht...
also, mach sie oder du wirst verschwinden

Und du lebst jetzt – und das ist verdammt lange her
deine Täter, deine Opfer, alles passt immer mehr
Stauffenberg? Bundeswehr-Funktionär
Hella Hirsch hätt' mehr zu sagen, wenn sie nicht verschwunden wär'
Deutschland – vom Opfer zum Kinoheld
und dank Auschwitz nochmal im Krieg zu seh'n
denn Geschichte wird gemacht – du hast gelernt und bereut
du bist ein Land mit Anseh'n, Ehre und Stolz
und ich leb' jetzt – und es bleibt verdammt lange her
ich weiß zu wenig von Gestern, um mir alles zu erklär'n
suche keine Helden, guck, ich such' nur meine Leute
Menschen aus dem Widerstand von unten und Verfolgte
ich habe nur Beat, Stift, Blatt Papier und Raps
doch Geschichte wird gemacht, komm, wir machen sie – jetzt

Geschichte wird gemacht...
also, mach sie oder du wirst verschwinden